

Der Tod in der Kunst.

Die Phantasie unserer Künstler ist auf das Empfinden und Denken des Volkes von größerem Einflusse, als man gewöhnlich annimmt. Wer von uns würde bei dem Gedanken an den Tod nicht sofort die graufige Vorstellung des scheußlichen, grinsenden Gerippes haben, das uns unsere Künstler so oft greifbar vor die Seele gerückt haben. Ohne es zu wollen, haben sie damit die Todesfurcht, wenn auch nicht hervorgerufen, so doch mindestens um einige Grade vermehrt. Das mag wohl auch einer der Gründe gewesen sein, aus denen heraus bereits Lessing forderte, daß man den Tod nicht als häßliches Gerippe, sondern schön wie die Alten darstellen solle. Im allgemeinen wird die Verantwortung der Frage in der Praxis davon abhängen, wie ein ganzes Volk und der einzelne Künstler das Wesen des Todes erfühlen und erfassen. In Zeiten, wie den unseren, wird der Tod für das Vaterland auf das Höchste und Hehrste gefeiert, das dem einzelnen Menschen beschieden sein kann. Und aus dieser Anschauung heraus ist es wohl zu verstehen, wenn man ihn schön und leuchtend darstellt. Allein damit wird nur eine bestimmte Art des Todes erfasst, nicht das Wesen des Todes an sich. Wenn der Künstler diesen Weg gehen wollte, dann müßte er die Darstellung des Todes unendlich differenzieren und für jedes andersgeartete Sterben auch eine andere Form der Todesdarstellung schaffen. Aber auf diesem Wege würde er sich immer mehr von dem eigentlichen Wesen des Todes — das dieser für alle Menschen gemeinsam hat — entfernen. Es würde weniger sein allgemeiner, auflösender und gleichmächiger Charakter, sein unerbittliches Muth des Scheidens von Licht und Leben, das er in gleicher Weise für Eble und Uebelde bereit hält, zu künstlerischem Ausdruck gelangen, als vielmehr die einzelnen besonderen Nebenumstände jedes einzelnen Falles.

Aber auch die Darstellung des Todes als solcher hat im Laufe der Zeit verschiedene Wandlungen erfahren. Die Kunst der griechischen Antike hat den natürlichen Alterstod dargestellt: ein mit mächtigen Flügeln beschwingter, milder Greis trägt mit seinem jüngeren Bruder, dem Schlaf, die entseelten Körper sanft zur Ruhe. Ein Beweis, wie sehr die Griechen in der Natur aufgingen und mit ihr lebten. Der Mensch, der starb, hatte einfach ausgelebt, er bedurfte der Ruhe. In der mehr äußerlichen Kunst der Römer wird der Tod durch ein Symbol dargestellt: ein schöner Jüngling lenkt eine verlöschende Fackel. Hier ist der Gedanke, der das Leben als eine Flamme faßt, die mit dem Tode erlischt, bereits künstlerisch vorgeführt und gestaltet. Aber das Sinnbild versinnlicht lediglich ein Gefühl, ohne uns Trost und Erhebung zu spenden. Der naive Mensch wird sich sogar bedrängt fühlen von dem Gedanken, daß jener schöne Genius zu jeder Zeit seine Lebensfackel umbrechen und zum Verlöschen bringen kann. In diesem Gefühl wird er möglichst viel von seinem Leben genießen wollen. Bei dem stark sinnlich gerichteten Leben der Römer mag dieses Gefühl wesentlich zu dem Entstehen der sinnlichen Nachahmung beigetragen haben, die im untergehenden Rom an der Tagesordnung waren.

Mit dem Auftreten des Christentums hören dann alle Darstellungen des Todes lange Zeit auf. Der christliche Künstler wußte anscheinend damit nichts Rechtes anzufangen. Für ihn war der Tod ja nur die dunkle Pforte, durch die die Seele in das „Himmelreich“ einging. Dann kam der Todesengel, der die Seele durch die dunkle Pforte in die ewige Seligkeit geleitete. Im 14. Jahrhundert, als die Pest in ganz Europa furchtbare Opfer forderte, hat ein italienischer Künstler auf einem Wandbilde in Pisa den Tod als ein aus den Lüften herabstrebendes, grauhaftes Wesen mit Fledermausflügeln gestaltet, der mit lauterer Sense die Menschen in Massen dahinhählt. Hier ist es wiederum die furchtbare Todesart, die den Künstler zu einer besonderen Gestaltung des Todes anregte. Es ist nicht eigentlich der Tod, sondern die Pest, die er zur Darstellung bringt. Aber die Sense spielt von da an bei den Todesdarstellungen der neueren Zeit eine wichtige Rolle, besonders dann, wenn es sich darum handelt, das unterschiedslos, massenhafte Dämmen von Menschen zu versinnlichen. Wir finden im weiteren Verlaufe den Tod meist als grinsendes Gerippe, mit der Sense in den Knochenfingern dargestellt. Und es ergibt sich das merkwürdige Schauspiel, daß dem christlichen Menschen der Tod, den er doch überaus schön finden müßte, da er ihn in die ewige Seligkeit einführt, als Schreckgespenst erscheint. Das läßt darauf schließen, daß er im Grunde seines Herzens an der Wirklichkeit des irdischen Daseins doch mehr hängt als an dem himmlischen Phantasiebilde. Sehr häufig findet sich die Darstellung, wie der Knochenmann, mit dem Stundengläse in

der Hand, an den einzelnen Menschen herantritt, gleichsam mahnend: „Deine Uhr ist abgelaufen!“ Besonders lebendig tritt uns diese Auffassung in den im Mittelalter aufkommenden Totentänzen entgegen. Die erste Darstellung solcher Art fand sich auf einer Mauer in Paris. Von dort kam diese Form der Todesdarstellung auch nach England und Deutschland. Hier war es besonders Holbein, der durch seine Darstellungen im „Totenalphabet“ und namentlich in den vollendeten Holzschnitten des Großen Totentanzes die Form des Totentanzes auf die volle, künstlerische Höhe hob.

Die Renaissance und später die klassizistische Epoche brachten den schönen, klassischen Genius als Versinnlichung des Todes wieder zu Ehren, wie wir es z. B. bei Canova und Thorwaldsen sehen. Das sollte jedoch nicht lange dauern. Ketschel stellte bereits wieder den Tod mit voller, künstlerischer Ausdruckskraft als Gerippe dar. Aber diese Grundform des Todes wird bei ihm entweder verstärkt oder gemildert, je nachdem der Künstler den Tod als freudlichen Erlöser oder als rücksichtslosen Vernichter darstellen will. In dem Bilde „Der Tod als Freund“ erscheint er in der ersten Form, im „Tod als Bürger“ in der zweiten. In ähnlicher Weise, wenn auch weniger künstlerisch, modifizierte Kaulbach die Todesdarstellung in seinem Totentanz-Entwurf: Während der Tod in den päpstlichen Palast mit Gewalt eindringt und im Ringen mit dem Papste diesem zunächst den Schlüssel Petri wegnimmt, tritt er dem Gelehrten Humboldt in freudlicher Weise entgegen. Er nimmt diesem die schwere Last des Kosmos von der Schulter und läßt ihn ein, in einem mit Rosen gefüllten Grab zur wohlverdienten Ruhe sich niederzuliegen. Und Napoleon I. auf Sant Helena überreicht der Tod als kaiserlicher Adjutant, der dem Exkaiser, während dieser in neue Pläne verfallen eine Zirkelpipe auf den Globus aufsetzt, unter die andere höhnisch-grinsend einen Totenkopf hält.

Gewiß hat diese mehr individualisierende Form der Todesdarstellung, je nach der Persönlichkeit, die vom Tode betroffen wird, viel für sich. Sie erschließt vor allem eine große Mannigfaltigkeit der Darstellung. Aber wie gesagt: der einseitlich-monumentale Charakter der Todesdarstellung kommt dabei nicht genügend zur Geltung. Mehr davon sehen wir bei den Gestaltungen von Dürer, Cornelius, Böcklin und Ketschel, die den Tod als ein Wahrzeichen der vernichtenden Kräfte auf dem Höllenpferde darstellen. Das Dämonische, Weltbezwingende und Unerbittliche des Todes tritt in diesen Darstellungen eindrucksvoll vor die Seele. Aber sie geben zugleich auch etwas ungebener Sämmerliches und Bitteres: das Gefühl, daß alles Leben schließlich im Tode, in der Verwüstung endet. Die weltlichmerzliche Philosophie Hamlets erwacht aus solcher Betrachtung. Ihr fehlt das große tröstende Element, das unzweifelhaft dem Tode innewohnt.

In neuerer Zeit bricht nun allmählich eine neue, sozusagen natürlichere Auffassung vom Wesen des Todes durch. Die neuere Naturerkenntnis hat hierzu nicht wenig beigetragen. Sie begreift den Tod als notwendige Ergänzung des Lebens: Ohne Tod kein Leben. In dem bekannten Selbstbildnis Böcklins mit dem fiedelnden Tod mögen es wohl solche Klänge sein, auf die der Meister lauscht: die Musik vom ewigen Vergehen und Werden des Lebens. Aber größer und feierlicher erscheint der Tod dann, wenn er bewußt im Kampfe für die Höherentwicklung des Lebens erlitten wird. Dann tritt er selbst als höchstes Leben an uns heran und das Opfer des persönlichen Lebens wird reichlich aufgewogen durch das beglückende Gefühl, im Allgemeinleben aufzugehen. Nur so kann man es sich erklären, daß Männer wie Thomas Morus, Giordano Bruno und Quis mit heiterer Miene in den Tod gegangen sind. Wer würde bei einem solchen Tod noch an ein Klapprendes, grinsendes Gerippe denken? Hier erwacht er vielmehr zu voller Erhabenheit und Größe. Er wird Fleisch, Blut und Leben.

So wendet sich auch die neuere Kunst mehr und mehr von der alten Todesvorstellung und -darstellung ab. An Stelle des Graufigen und Scheußlichen tritt Ruhe, Feierlichkeit, Schönheit und Größe. Aus dieser Auffassung heraus ist Böcklins feierlich stille Toteninsel entstanden, ferner Bartholomäus großes Denkmal für die Toten auf dem Friedhof Père Lachaise in Paris und vor allem Max Klinger's großangelegte Darstellungen vom Tode. Aber noch fehlt es an einer dieser neuen Auffassungen entsprechenden sinnfälligen Verkörperung des Todes in einer einzigen Gestalt. Ob eine solche bei der Gerechtigkeit unserer Zeit, alle Erscheinungen in Kräfte aufzulösen, überhaupt noch entstehen kann, muß der Zukunft überlassen bleiben. Unzweifelhaft aber dürfte die Darstellung des Todes in der bildenden Kunst als Schreckgespenst in ihrer bisherigen allgemeinen Bedeutung und Anwendung überwunden sein. Man wird den Tod vielmehr als die Personi-

fizierung eines Schicksals gestalten müssen, das den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt. Ruhig und groß. Wie manchem armen geängstigten Menschen dürfte dann das Sterben leichter fallen, wenn er dabei die heitere Vorstellung hat: in die Arme der bergenden und schützenden Mutter Natur zurückzinken, anstatt der brutalen Gewalt eines schrecklichen Dämons ausgeliefert zu sein. So könnte die Kunst ein Wesentliches beitragen, die peinigende Todesfurcht zu beseitigen oder doch wenigstens zu mildern. Welch prächtige Aufgabe wäre es nebenbei für sie, die Natur als lebendige und lebensherbringende Mutter und Trösterin am Rande des Grabes zu gestalten. Man denkt dabei unwillkürlich an die feierliche Größe altägyptischer Kunstwerke, nur daß ein solches Bild etwas heiterer und weniger rätselvoll dargestellt werden müßte. Max Menzer.

Der Elektromagnet in der Heilkunde.

Der Gedanke, die magnetische Kraft zur Entfernung von Eisen- und Stahlspittem aus den verschiedenen Teilen des Körpers zu benutzen, ist sehr naheliegend, und in der Tat finden wir schon im Jahre 1848, also vor 70 Jahren, von Fabricius Hildanus die Verwendbarkeit der Magnete hierfür angegeben. Aber die natürlichen Magnete sind nicht besonders kräftig und können einen Vergleich mit den durch den elektrischen Strom erzeugten Elektromagneten in keiner Weise aushalten, zumal man bei diesen den Magnetismus durch Stärken oder Schwächen des Stromes beliebig verstärken oder verringern sowie im geeigneten Moment erst hervorrufen oder ganz aufhören lassen kann. Solche Elektromagnete wurden erst vor etwa 40 Jahren von dem Berliner Augenarzt Prof. Hirschberg in die Heilkunde eingeführt und sind zur Entfernung von Eisen- und Stahlspittem im Auge in umfangreicher Weise benutzt worden. Während des Krieges spielt diese Anwendung der Elektromagnete eine sehr bedeutende Rolle, da ja Augenverletzungen durch Granatsplitter nicht selten sind. Abgesehen hiervon ist der Elektromagnet bisher nur ganz gelegentlich benutzt worden, um Fremdkörper aus einem Hohlorgan des menschlichen Körpers zu entfernen, z. B. eine Haarnadel aus der Harnblase.

Professor Payer beschreift jetzt in den „Naturwissenschaften“ ein von ihm ausgearbeitetes und erprobtes Verfahren, um durch die Einwirkung eines starken Elektromagneten durch die Bauchdecken hindurch die Entfernung und Behandlung mannigfacher Unterleibsverletzungen, speziell solcher des Verdauungsapparates, vorzunehmen. Der für die Anwendung des Verfahrens notwendige starke Elektromagnet ist in einer Cardanischen Aufhängung frei beweglich aufgehängt und kann bequem an liegenden wie am stehenden Kranken verwendet werden. Natürlich ist durch eine Reihe von Tierversuchen das Verfahren erprobt und als brauchbar erfinden worden, bevor man es auf den Menschen angewendet hat. Es werden völlig ungiftige und unschädliche, aber der Einwirkung eines Magneten unterliegende Stoffe in den Magenkanal eingeführt, und man kann Lagerveränderungen des Eisenpulvers respektive der eisenhaltigen Flüssigkeit mit Hilfe des Magneten durch die Bauchdecken hindurch vornehmen. Auf dem Königenscharten beobachtet man zunächst das Einsinken und die Vertellung der eisenhaltigen Massen und bewirkt dann unter Kontrolle der zwischen Magnetpol und Bauchdecke gelegten Hand die in gewollter Weise herbeigeführte Veränderung. Payer benutzte das Verfahren zunächst zur Diagnose, indem er das Vorhandensein und die Ausdehnung von Bauchfellverwachsungen von Teilen des Magens und Darmkanals in vielen Fällen feststellte. Nach einer Operation stattgefundenen Verklebungen können, solange sie noch nicht fest geworden sind, durch dies Verfahren gelöst, ältere Verwachsungen in vorfichtiger Weise gelöst werden. Dann konnte das Verfahren zur Erzeugung der muskulären Bewegungen des Darmkanals, also zu einer Art elektromagnetischer Darmmassage verwendet werden. Lieble Erscheinungen, wie heftige Schmerzen, Ohnmachtsanfälle, Anzeichen innerer Blutungen oder Bauchfellreizungen haben sich niemals gezeigt, allerdings wurde stets auch mit der größten Vorsicht vorgegangen.

Der Gedanke liegt nahe, durch derartig starke Magnete auch Granatsplitter oder Projektil mit Stahlmantel der Körperoberfläche näher zu bringen, um so den Eingriff zu ihrer endgültigen Entfernung zu verringern. Doch warnt Payer vor zu großer Hoffnung in dieser Richtung, da die Fremdkörper sich beim Eintapeln mit in mir borging; es wir mir, als hätte jemand mit einem Flintenkolben auf meinen Schädel dreingeschlagen. Wenn ich auch aus meinem Berge vertrieben war — es war doch noch mein Berg, mein persönlichstes Eigentum; ich habe die beste Zeit von anderthalb Jahren darin zugebracht, habe jeden Fußbreit den Wässern abgerungen; da sollte ich so Ungeheures ruhig hinüberlassen? Sofort bin ich zu unserem Minenhause hinübergaloppiert; ich hätte den Schurken Bowell und den Idioten Morgan niederstrecken können, die solche Not über mich und die Maria Carmen gebracht.

Aber weder Bowell noch Morgan waren im Minenhause anwesend. Der neue Buchhalter Harris erzählte mir, daß sie am Tage zuvor in der Frühe ins Gebirge, zum Wasserwerke, gezogen seien. Und kaum waren sie fort, als der Generator verbrannte. Ich fragte ihn, ob er sofort seinen Herrn holen lassen. „Ach nein“, erwiderte er grinsend, „was können die Herren Bowell und Morgan daran ändern?“ Er hatte damit auch recht; aber in mir stieg ein fürchterlicher Verdacht auf. Ich gehe in den Maschinenraum — alles steht still, niemand kümmert sich um die verlassene Zentrale, und ein Teil der Generatorwicklung hängt verkokelt in den Ruten.

„In der Zeitung stand aber, der Rotor sei explodiert,“ unterbroch ich den Freund.

„Ach“, erwiderte jener, „in den Zeitungen steht vieles. Der Rotor ist schon in Ordnung; aber die Dynamo ist ruiniert, Schnöde und absichtlich zerstört worden!“

Wenn ich Dich bei mir gehabt hätte, Lewis, dann wäre es anders gewesen! Du hast die Maschine schon einmal in Ordnung gebracht, und es würde Dir wohl auch diesmal wieder gelungen sein! Aber was sollte ich dabei machen! Ich sehe mir die verbrannte Wicklung an — eine Spule scheint mir angeknipst, verstehst Du, Lewis, angeknipst! Aber das beweise dem Schurken einmal; es ist unmöglich!

Ich gehe zu Harris, er solle Dir telegraphieren, sofort zu kommen und einen Wäcker aus der Stadt mitzubringen. Dann rufe ich nach Leuten — aber der erbärmliche Kerl erzählt mir, er hätte sie alle abgelohnt und entlassen, da ja doch fürs erste nicht mehr gearbeitet würde! Natürlich verstärkt sich mein Verdacht immer mehr. Ich beauftrage José, sofort ein paar Mann zu holen, wo er sie fände, und sie mir in den Berg nachzuführen; dann will ich mich selbst überzeugen, wie weit das Unglück vorangeschritten. Uebrigens hatte ich bereits vorher auf dem Hofe alle Pumpen und anderen Maschinen, die einst im Berge arbeiteten, fein säuberlich stehen sehen — so viel Verstand hat der Spitzbube Harris denn doch gehabt! Oder er hatte entsprechende Weisungen von oben bekommen; meinst Du nicht auch, Lewis? (Gorff. folgt.)

Die Erweckung der Maria Carmen.

67] Von Ludwig Brinkmann.

Schließlich empfand ich das Bedürfnis, mich ein wenig zu zerstreuen, aufzuheitern, wenn es möglich wäre, und langte bald in einem der Billardspielsalons an, die in den Hinterhäusern der Hauptstraße ihr vor der letzten Welt verborgenes, dunkles Dasein fristen. Denn das Billardspiel ist nur der Vorwand, das Glücksspiel das Wesentliche.

Ein zweifelhaftes Publikum stand in dichten Reihen um den mächtigen Tisch, auf dem mit Kugeln von acht verschiedenen Farben gespielt wird. Drei Gentlemen, die im Dienste des gediegten Unternehmers stehen, sangen nach bestimmten Regeln zu spielen an, bis eine der Kugeln gewinnt. Sie haben keine leichte Aufgabe; die sich um sie drängende Menge verfolgt jeden Stoß mit feinem Kennerblicke und aufgeregtem Interesse, und die Spieler, deren Chancen sich durch einen besonders genialen Stoß gebessert haben, toben in jubelndem Beifalle, während sie, wenn eine Ungeschicklichkeit ihre Aussichten gefährdet, drohend knurren, daß man fürchtet, das Ungewitter werde sich in jedem Augenblick in blühenden Revolvergeschüssen entladen. Endlich gewinnt eine der Kugeln, und die Spieler, die auf ihre Farbe gesetzt haben, teilen sich den gesamten Einsatz nach reichlichem Abzuge für den Unternehmer der Halle.

Ich schob mich durch das Gedränge hindurch und setzte gleichgültig bei jedem Spiel meinen Beso auf schwarz, ohne zu gewinnen. Inzwischen sickte mich die allgemeine Aufregung ein wenig an, und ich verfolgte gespannt das Schicksal, das auf dem grünen Tuche des Billards entschied. Was soll all das einfältige Gerede gegen das Hazard? Das Leben muß uns ja alle zu Spielern machen; Spiel ist nichts anderes als die fromme, ergebene Anbetung des allmächtigen Geschicks, die nicht dreist mit dem armseligen Verstande dem rollenden Rade in die Speichen zu greifen versucht; jeder neue Tag lehrt uns wieder, daß alles Streben, alle eigene Schicksalsmacherei ohnmächtig und nutzlos bleibt; es ist fast sicherer, sich rollenden Kugeln anzuvertrauen als Menschen, menschlichen Institutionen und den Geplänkelten seiner Phantasie.

Schließlich gewann doch einmal schwarz, und ich ging auf dasodium zu, mir meinen Anteil vom Einsatz zu holen. Da legte sich mit einem Male eine schwere Hand auf meine Schulter: Stuart.

„Wir haben auf dieselbe Farbe gesetzt — es scheint uns beiden ähnlich ums Herz zu sein,“ sagte er mit trübem Lächeln.

„Wir wollen gehen,“ antwortete ich, und bald waren wir draußen, in der Nacht, allein.

Ich machte Stuart Vorwürfe, daß er mich in dieser schweren Zeit so ganz über sein Verbleiben im Ungewissen gelassen, mich hier zwei volle Tage umherirren ließ, ohne sich um mich zu kümmern.

„Ich habe wirklich nicht gewußt, daß Du gekommen warst, Lewis! Ich erwartete Dich erst zur Verstärkung. Und schreiben habe ich nie gekonnt, die letzte Zeit aber am wenigsten. Es hat sich zu viel zugetragen, zu viel Schreckliches. Jetzt, nachdem ich Dich gesehen, brauche ich nicht länger zu bleiben; ich gehe morgen nach Salina Cruz und von da zu Schiff nach Zentralamerika, ein neues Leben anzufangen. Du fährst vielleicht mit mir — oder nicht? Gut, daß Du früher gekommen als ich gehofft; so nimmst das Leben hier ein rascheres Ende! O wie ich dieses gottverfluchte Tal von Taxoca hasse! Ich habe übrigens guten Grund gehabt, nicht im Hotel zu wohnen; so lange ich noch hier verweilen mußte, um auf Dich zu warten, wohnte ich in einer elenden Svelunke; ich kann Dir nicht sagen, was für ein erbärmliches Leben ich geführt!“ dabei schüttelte er sich vor Ekel; „nun, diese Nacht bleiben wir noch beisammen, und sobald der Tag graut, geht es weiter in die Unendlichkeit! Hier ist es uns wiederum nicht gelungen — aber einmal werden wir doch das Glück beim Schopfe fassen!“

Stuart trug mir das alles in erregtem Durcheinander vor, bis es mir endlich gelang, ihn zu unterbrechen:

„Aber sage doch zuerst — wie steht es um unsere Grube?“

„Ich will Dir der Reihe nach erzählen, was ich weiß. Wenn ich erst einmal alles heruntergeredet, werde ich wohl vergnügteren Mutes in die Ferne ziehen.“

Ich hatte nichts zu tun, als Du vor vier Wochen zur Stadt abreistest. Ich bin ein Mensch, der alles ertragen kann, nur keine Untätigkeit. Du kannst ja Wochen und Monate über Deinen Jolianten zubringen — ich aber habe in meinem ganzen Leben noch kein Buch bis zu Ende zu lesen verstanden, nicht einmal Onkel Toms Hütte oder einen Lederstrumproment.

Was blieb anderes als — Rane? Täglich trafen wir uns hier oder in Ocotlan oder sonstwo; jeder Tag brachte einen anderen Brief von ihr, und — das ist das Seltsame — ich verlegte mich auch aufs Schreiben. Du wirst vielleicht lachen, wenn Du meine Episteln läsest; ich hätte es auch besser gelassen; das Schreiben ist Satanskunst und paßt nicht für einen wackeren Silbergräber, der den Duft der Berge gerochen.

Das ging so lange gut, bis ich mit einem Male auf einem Streifzuge nach Taxida hörte, daß unsere alte Maria Carmen voll Wasser lise. Ich kann Dir nicht sagen, was

einer derben Bindegewebigen Hülle umgeben. Wenn sie überhaupt entfernt werden müssen, so können sie nach genauer Feststellung durch das Röntgenverfahren mit dem Messer ebenso sicher mit der nur unbedingt notwendigen Durchtrennung der denselben Zelle erreicht werden. Dagegen hat sich der Elektromagnet in der Kriegerchirurgie bei Hirnverletzungen als nützlich erwiesen. Gerade bei größeren Zerkleinerungen von Hirnsubstanz liegt öfters eine Hirnwunde vor, in deren Rändern Granatplitter verstreut liegen. Sie sind zwar im Röntgenbilde gut zu sehen, doch ist ihre Lage nicht so genau zu bestimmen, daß sie mit der Pinzette einfach herausgeholt werden könnten, und das Suchen nach ihnen mit der Pinzette oder Sonde kann für noch unerlebte Gehirnverletzungen schädlich werden. Bei solchen Gehirnverletzungen ist also der Elektromagnet ganz angebracht, dagegen wäre es nicht ratsam, einen Granatplitter, der irgendwo unter gewunder Hirnrinde liegt, durch die noch intakte Gehirnhäute hindurch zu entfernen.

## Kleines Feuilleton.

### Wieviel Zeitschriften gibt es in Deutschland?

Ueber den Umfang der deutschen Zeitschriftenliteratur gibt eine Statistik in der jetzt vorliegenden neuen Ausgabe von Sperlings Zeitschriftenadressbuch erschöpfende Auskunft. Danach beläuft sich die Zahl der deutschen Zeitschriften in diesem Jahre auf 6421. Da das Jahr zuvor die Gesamtzahl der Zeitschriften auf 6366 berechnet wurde, so ergibt sich, daß unter den Einwirkungen des Krieges rund 570 Zeitschriften ihre Erscheinung eingestellt haben. Das ungeheure Wachstum der deutschen Zeitschriftenliteratur bekundet sich darin, daß die Zahl der Zeitschriften sich von 1802 bis 1914, also in nicht viel mehr als einem Menschenalter, nahezu verdoppelt hat. 1802 erschienen in Deutschland 3538 Zeitschriften, 1901 waren es bereits 5231, 1911 bereits 6000. Die große Zahl der Zeitschriften entfällt auf die Gruppe „Rechts- und Staatswissenschaft, Politik und Volkswirtschaft“, die ihrer 611 zählt. Der evangelischen Theologie und christlichen Volkswirtschaft widmen sich 404 Zeitschriften. 391 Zeitschriften beschäftigen sich mit Land- und Forstwirtschaft, je 369 gelten dem Handel und Verkehrswesen, sowie der Geisteswissenschaft, und schließlich hat auch noch die Gruppe „Erziehung“ und „Unterrichtswissenschaft“ 345 Zeitschriften aufzuweisen. Alle anderen Fächer müssen sich mit einer geringeren Zahl von Fachzeitschriften begnügen. Am bedeutendsten ist die Uhrmacherkunst, der nur acht Zeitschriften zur Verfügung stehen; ebensoviel widmen sich der Luftschiffahrt, doch ist auf diesem Gebiete begrifflicherweise eher auf eine Vermehrung zu rechnen als bei den Uhrmacherzeitschriften.

### Von einem Raubvogel entführt?

Alljährlich in den Sommermonaten begegnet man in Zeitungen mit gewisser Regelmäßigkeit der Mitteilung, daß in den Alpen ein Kind von einem Adler entführt wurde. Solche Nachrichten sind in dessen immer mit Vorsicht aufzunehmen, denn oft genug beruhen sie nur auf Vermutungen. So wurde auch kürzlich wieder berichtet, daß bei Feldbach im Vorarlberg ein fünfjähriges Kind spurlos von der Höhe vermisst worden und wohl von einem in der Nähe fliegenden Adler fortgetragen worden sei. Zwar erscheint es nahezu ausgeschlossen, daß der an sich wohl kräftige und bis zu zwei Metern kletternde Adler ein fünfjähriges Kind in die Luft emporhebt, dagegen kennt man verübte Fälle, in denen dieser gefiederte Räuber, der Schreden der Schaf- und Ziegenherden, sogar Menschen angefallen hat. So berichtet der Naturforscher Zschudi: „Man hat oft getritten, ob der Steinadler gelegentlich auch auf Kinder sieht. So selten dies auch geschehen mag, so ist doch der Vogel mutig und stark genug dazu, und wenigstens ein verübtes Beispiel haben wir aus Graubünden dafür. Dort, in einem Bergdorf, sah ein Steinadler auf ein fünfjähriges Kind und trug es weg. Durch das Geschrei herbeigerufen, verfolgte der unglückliche Vater den Räuber in die Felsen, und da die Last des Vogels ziemlich stark war, gelangte er nach großer Mühe dazu, ihm das abel zugerichtete Kind abzugeben, das an den Augen zerhackt, bald starb.“

Auch dem Vortage, der mit einer Flügelspannung von rund 2 1/2 Meter Europas größter Raubvogel ist, wird ähnliches zugeschrieben. „Beispiele von Raub kleiner Kinder durch große Raubvögel“, so schreibt beispielsweise der Schweizer Vogelkundler Gutzmer, „bei denen es sich in unserer Alpenwelt jedenfalls nur um den Steinadler und Bartgeier handeln kann, sind zu sicher festgestellt, als daß hieran noch gezweifelt werden könnte. Vorum nun der Verbreiter immer der Steinadler sein soll, ist nicht so ohne weiteres klar. Was den Bartgeier, der sich erwiesenermaßen an erwachsene Gemsen wagt, die doch im Vergleich zu einem kleinen Kinde jedenfalls weitaus größer sind, und die dennoch meist festgehalten werden, abhalten sollte, bei gebotener Gelegenheit ein solches hilfloses Wesen wegzuschleppen, über einen Felsen, an dem man sie in den Bergen oft genug in der Nähe der Hütten herumrücken läßt, herunterzuwerfen, will mir nicht einleuchten. Man verteilte hier ruhig die Schuldlos auf beide Räuber.“ Inzwischen ist nun allerdings der in den Pyrenäen und anderen Gebirgen Spaniens noch ziemlich häufige Bartgeier in den süddeutschen, Schweizer- und österreichischen Alpen völlig ausgerottet, so daß alle in diesen Gebieten etwa vorkommenden Fälle von Kinderraub ausschließlich auf Rechnung des zwar kleineren, doch kräftigeren Steinadlers zu verbuchen sind.

### Notizen.

Das neue Vorlesungsverzeichnis der Handels-Hochschule Berlin ist schon erschienen (Verlag von Georg Reimer, Berlin). Trotz des Krieges weisen alle Gebiete die gewohnte Ausdehnung auf. Auf eine Anzahl zeitgemäßer Vorlesungen sei hingewiesen: Professor Ehlert wird eine einjährige Abendvorlesung über „Staatsanleihen und Staatsschulden“ halten. Dr. Jäch spricht über „Die deutsche Orientpolitik“. Prof. Warcuse über „Luftschiffahrt im Frieden und im Krieg“. Prof. Dieffen hat erstmalig eine Vorlesung über „Wirtschaftsgeographie von Frankreich und Italien“ und Dr. Somary, Mitglied der belgischen Zivilverwaltung, über „Belgien“ angekündigt. Ueber die einjährigen Vorlesungen, die gegen Lösung einer Hörerliste zugänglich sind, wird ein besonders kurz gefaßtes Verzeichnis auf Wunsch zugesandt.

Der englische Grimm. In seinem 78. Lebensjahr ist zu Oxford James Murray gestorben, der Begründer und Leiter des großen Wörterbuchs der englischen Sprache, das unter dem Namen „Oxford English Dictionary“ bekannt und berühmt ist. Der greise Gelehrte lebte der Hoffnung, zu seinem 80. Geburtstag die Vollendung seines großen Lebenswerkes feiern zu können — die Erfüllung dieser Hoffnung ist ihm nicht mehr beschieden gewesen, doch ist die Vollendung dieses englischen „Grimm“ in naher Zeit zu erwarten, da das Unternehmen schon bei den letzten Buchstaben des Alphabets steht. Ein volles Menschenalter hat Murray in seiner stillen Gelehrtenwerkstatt in Oxford dem Riesenwerke geopfert, von dessen Umfang man sich einen Begriff macht, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der „Murray“ etwa 6 Millionen Anführungen umfaßt. Nur eine so gewaltige, unermüdete Arbeitskraft, wie Murray bis in seine letzte Lebenszeit hinein gewesen ist, konnte dieses große moderne Wörterbuch der englischen Sprache in verhältnismäßig kurzer Zeit dem Abschluß so nahe bringen. Die Partikel „to“ mit dem Infinitiv löstete ihm allein mehrere Monate Arbeit.

Ein Kriegsschiff ohne Besatzung. Einem Kreise geladener Gäste hat Herr Kallen aus Arnheim in Holland in diesen Tagen ein von ihm erfundenes Boot vorgeführt. Die Erfindung besteht in dem vom Lande aus geleiteten Betrieb eines komplizierten Schiffapparates mittels herzförmiger Wellen. Der elektrische Motor, der das Schiff bewegt, wird vom Lande aus dirigiert. Der Steuerapparat und ein Lichtsignalarparat werden gleichfalls vom Operateur bedient, auch können Kanonenschüsse nach Belieben abgefeuert werden. Ob die Erfindung in ihrem jetzigen Stadium von mehr als theoretischem Interesse sein kann, wird sich natürlich erst zeigen müssen. Der Erfinder denkt sie namentlich auch Rettungszwecken dienlich zu machen. (Ähnliche Experimente fanden in Deutschland bereits vor Jahr und Tag statt.)

**Theater für Mittwoch, den 4. August.**  
 Deutsches Künstler-Theater.  
 8 1/2 Uhr: Der Sonnenvogel.  
 Deutsches Opernhaus Charlottb.  
 8 Uhr: Der Bettelestudent.  
 Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.  
 8 1/2 Uhr: Kyritz-Pyritz.  
 Gebr. Herrfeld. Theater.  
 Sonnabend, 7. August: Erstausf.: Benjamin macht Alles.  
 Kleines Theater.  
 8 1/2 Uhr: Ein kostbares Leben.

**Reichshallen-Theater.**  
 Stettiner Sänger. Anf. 8 1/2 Uhr.  
 Zum 188. Male:  
**Im Schützengraben**  
 Militärisch. Zeitbild von Regiel.  
 Militärdarstellungen u. deren Angehörigen vollkommen freier Zutritt zu 3. Stell. Sängern.

**Voigt-Theater.**  
 Badstr. 58. Badstr. 58.  
 Täglich: Berlin wie's weint u. lacht.  
 Vollständ. mit Gesang in 3 Akten.  
 Erstklassiges Varieté  
 Kaffeneröffnung 10 Uhr. Anf. 4 Uhr.

**Palast**  
 Tägl. 8 Uhr. Sonnt. 3 1/2 u. 8 Uhr.  
 Der große neue August-Spielplan!  
 Die berühmte „Jossama“ i. d. Szene  
 „Artistenkinder“  
 Hans Immanns Riesensonggen.  
 Geschw. Zajonc. Ernst Ewald.  
 R. Steidl u. A. Müller-Lincke, neue Duette u. Soloszenen, ferner Paini, d. lenkb. Luftschiff usw.

**WINTERGARTEN**  
 Oscar Sabo  
 sowie das Große Programm!  
 Verkäufe.

Vorjährige Herrenanzüge aus feinsten Stoffen 14-38 Mark  
 Paletots 12-36, Reinfelder 4-10,  
 Burjensanzüge, Deutsches Garde-  
 reihenhaus, Große Frankfurter-  
 Straße 116 I. 72/2

**Vermietungen.**  
 Zimmer.  
 Kleines möbliertes Zimmer, Herr. Dame, Schrader, Brandenburg, Straße 72/73, Seitenflügel rechts 1.

**Bettenverkauf!** Brauchvolle 5,75, 7,50, 9,75, Aussteuerbetten 12,75, 15,75, Rahmenbetten 19,50, 22,50, Kinderbetten 4,50. Neue Aussteuer-  
 mätze (postbillig) Leppiche, Portieren, Gardinen, Stores, Ländchen, Steppdecken, Diamantdecken, Wanduhren, Taschenuhren, Kugeln. Alles postbillig! Glanbleiche Brunnenstraße 47.

**Arbeitsmarkt.**  
 Stellenangebote.  
 Schlosser auf Militärarbeit stellt ein G. Paul, Berlin-Tempelhof.  
 Elektromonteur, selbständig für Licht und Kraft, bei gutem Lohn sofort verlangt. Müller, Tempelhof, Friedrich-Wilhelm-Straße 6. 21245  
 Werkzeugmacher, tüchtiger, für Schmitz und Stangen sofort gesucht. Kolan, Ritterstraße 11, Ausgang 5.  
 Ansticher auf Drillinge (1. 15) sofort verlangt an der Köhlerbrücke 16. 21185  
 Korbmacher, 10-15, auf Gehlstraße 68, 62, Ringstraße, verlangt H. Schulz, Charlottenstraße 3. 21198  
 Kartonnier stellt ein Karl Weg, Kartonsabrik, Bernauerstraße 13. 21206  
 Steinmetz, der saubere Baumstämme macht, sucht Schöber Nachfolger, Neue Königstraße 2. 126  
 Hausfleiner, tüchtige, sofort verlangt. Meldungen von 9-12 Uhr vormittags und 5-7 Uhr nachmittags beim Inspektor. H. Handorf u. Co., Belle-Alliancestraße 1/2. 1878

**Möbel.**  
 Kriebelhalter neue neue Wohnungseinrichtung, herrliche Küche zusammen nur 238.—, (Gewerlich) Händler werden. Kofenthalerstr. 57, vorn III bei Glas. 62/11\*  
 Möbel-Gelegenheitskäufe in Schlaf-, Speise- und Herrenzimmern, auch einzelne Möbel zu selten billigen Preisen im Fabriklager Chausseestraße 60. 638

**Kaufgesuche.**  
 Kupfer! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Platinabfälle, Zinnabfälle, Goldschlacken, Silberabfälle, Höchstpreise! Metallschmelze Cohn\*, Brunnenstraße 25 und Reuditzstr. 76. 56/4\*

**URANIA**  
 Taubenstraße 48/49.  
 8 Uhr:  
**Der Isonzo und Oesterreichs Adriaküste.**

**Rose-Theater.**  
 8 Uhr: Die Tochter des Gefangenen.  
 Gartenbühne: Lieb Vaterland.  
**Walhalla-Theater.**  
 5 Uhr: Die Maschinenbauer von Berlin.  
 Gartenbühne: Vorstellung, Apollonbürger.

**Verkäufe.**  
 Zehn Prozent Rabatt Vormärts-  
 lefern.  
 Steppdecken, Similtische, normale Ausführung 3,75, 4,50, 5,75, 6,50, 7,85, 9,50, 12,50, 14,50 uim.  
 Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelabrik. 438\*

## Arbeiter-Baugenossenschaft „Paradies“, Berlin E. G. m. b. H.

Geschäftsstelle Bohnsdorf bei Grünau i. M.  
 Bürozeit täglich außer Donnerstag von 9-11 Uhr vormittags, Donnerstag von 5-8 Uhr nachmittags.  
 Montag nachmittags von 5-8 Uhr: Berlin, Reichsberger Str. 16, bei R a n g e r.

Vermögen.	Bilanx am 31. März 1915.	Schulden.
Gebäudekonto I . . . . . 65 182,55 Abgrenzung . . . . . 678,52	Grundstück-Kapitel-Konto . . . . . 120 500,— Grundstück-Kapitel-Konto . . . . . 786,81 Kapitel-Konto . . . . . 638 775,— Haus-Kapitel-Konto . . . . . 238,67 Haus-Kapitel-Konto . . . . . 37 620,58 Konto für besondere Rücklagen . . . . . 30 000,— Erneuerungskonto . . . . . 33 211,54 Konto für Wohnhaftigkeit . . . . . 5 218,50 Schuldverschreibung-Konto . . . . . 1 067,40 Sparfondskonto . . . . . 54 827,84 Darlehenskonto . . . . . 112 694,66 Schuldverschreibungskonto . . . . . 18 870,— Vollstreckungskonto . . . . . 90 727,21 Geschäftskantenkonto . . . . . 15 035,50 Referenzkonto . . . . . 7 118,96 Gewinn- und Verlustkonto (Gewinn) . . . . . 7 275,51	Grundstück-Kapitel-Konto . . . . . 120 500,— Grundstück-Kapitel-Konto . . . . . 786,81 Kapitel-Konto . . . . . 638 775,— Haus-Kapitel-Konto . . . . . 238,67 Haus-Kapitel-Konto . . . . . 37 620,58 Konto für besondere Rücklagen . . . . . 30 000,— Erneuerungskonto . . . . . 33 211,54 Konto für Wohnhaftigkeit . . . . . 5 218,50 Schuldverschreibung-Konto . . . . . 1 067,40 Sparfondskonto . . . . . 54 827,84 Darlehenskonto . . . . . 112 694,66 Schuldverschreibungskonto . . . . . 18 870,— Vollstreckungskonto . . . . . 90 727,21 Geschäftskantenkonto . . . . . 15 035,50 Referenzkonto . . . . . 7 118,96 Gewinn- und Verlustkonto (Gewinn) . . . . . 7 275,51
Gebäudekonto II . . . . . 62 730,08 Abgrenzung . . . . . 605,22	Grundstück-Konto . . . . . 62 124,86 Gebäudekonto III . . . . . 62 754,21 Abgrenzung . . . . . 605,65	Gebäudekonto IV . . . . . 112 752,74 Abgrenzung . . . . . 1 187,89 111 564,85
Gebäudekonto V . . . . . 115 538,02 Abgrenzung . . . . . 1 159,90	Grundstück-Konto . . . . . 7 825,22 Gebäudekonto VI . . . . . 343 993,07 Abgrenzung . . . . . 3 439,07	Grundstück-Konto . . . . . 7 825,22 Gebäudekonto VII . . . . . 343 993,07 Abgrenzung . . . . . 3 439,07
Gebäudekonto VIII . . . . . 340 554,— Abgrenzung . . . . . 19 293,—	Grundstück-Konto . . . . . 19 293,— Gebäudekonto IX . . . . . 340 554,— Abgrenzung . . . . . 1 915,12	Grundstück-Konto . . . . . 19 293,— Gebäudekonto X . . . . . 340 554,— Abgrenzung . . . . . 1 915,12
Gebäudekonto X . . . . . 340 554,— Abgrenzung . . . . . 1 915,12	Grund- und Bodenkonto . . . . . 229 169,67 Konto für rückständige Mieten, Zinsen, Pachten usw. . . . . 5 569,61 Bankkonto . . . . . 42 005,65 Kassakonto . . . . . 2 965,08 Kapitel-Konto . . . . . 70 758,91 Sparfondskonto . . . . . 2 211,75	Grund- und Bodenkonto . . . . . 229 169,67 Konto für rückständige Mieten, Zinsen, Pachten usw. . . . . 5 569,61 Bankkonto . . . . . 42 005,65 Kassakonto . . . . . 2 965,08 Kapitel-Konto . . . . . 70 758,91 Sparfondskonto . . . . . 2 211,75
Gebäudekonto XI . . . . . 1 175 481,25	Gebäudekonto XII . . . . . 1 175 481,25	Gebäudekonto XIII . . . . . 1 175 481,25

**Wirtseberbewegung.**  
 Am 31. März 1914 waren vorhanden . . . 677 Genossen  
 Eingetretten bis 31. März 1915 (sch) . . . 39  
 Ausgeschieden am 31. März 1915:  
 a) durch Kündigung . . . 50 Gen.  
 b) Hebertragung . . . 3  
 c) Tod . . . 6  
 Verbleiben am Schluss des Jahres . . . 657 Genossen

**Der Vorstand.**  
 A. Bandig, Vorsitzender. A. Langer, Ch. Schulze, E. Miersch, G. Dörner, Borf., P. Schiffko, F. Hoppe.

**Der Aufsichtsrat.**  
 Die Revisionskommission.  
 A. Bandig, Vorsitzender. A. Langer, Ch. Schulze, E. Miersch, G. Dörner, Borf., P. Schiffko, F. Hoppe.

**Gitarritzer mit fünfundsiebzig**  
 Unterlegnoten 3,50, Banbergkarte, Wandermantel 9,50, Sololante, gut eingepackte Drehtorgel mit Nummern 18,00, verkauft Ernst, Kranienstraße 106 III. 21215\*

**Haben Sie Stoff?**  
 Ich fertige davon Anzug u. Pailet nach Maß, schnell, sauber. Zusteln von 25 Mark an. Moritz Laband, Neue Promenade 8, II. (Stadth. Btrn.)

**Blumen- und Franzbinderei von Robert Meyer,**  
 Inh.: P. Gollats  
 Mariannenstr. 3. Tel. Mpl. 346

**Wäsche wird sauber gewaschen,**  
 im Freien getrocknet. Latex, Leibwäsche, 3 Handtücher 6,10, Abholung Freitag, Sonnabend. Frau Paul, Spandau, Grünauerstraße 33a. 738

**Verschiedenes.**  
 Wäsche wird sauber gewaschen, im Freien getrocknet. Latex, Leibwäsche, 3 Handtücher 6,10, Abholung Freitag, Sonnabend. Frau Paul, Spandau, Grünauerstraße 33a. 738

**Verantwortlicher Redakteur: Alfred Schels, Neufölln.**  
 Für den Inzeratenteil verantw.: Th. Glöde, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.